Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.

Eine Zeitschrift für alle Stände.

Nr. 58. Hirschberg, Sonnabend den 21. Juli. **1849.**

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Preußen.

Berlin, 16. Juli. Ueber die Angelegenheit des am 26. Mai d. J. zwischen Preußen und den Regierungen von Sachsen und Hannover geschlossenen und den übrigen deutschen Staaten vorgeschlagenen Bündnisses sehen wir uns im Stande, folgende Mittheilungen zu machen:

Der förmlich ratifizirte Anschluß ist bis jetzt vollzogen worden vom Großherzogthum Baden und dem Herzogthum Anhalt-Bernburg.

Förmliche Beitritts-Erklärungen sind bis jetzt eingegangen von den Großherzogthümern Hessen-Darmstadt, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg und von dem Herzogthum Nassau, so daß für diese Staaten nur noch die Förmlichkeit der Ratification zu erfüllen bleibt.

Von den Regierungen des Kurfürstenthums Hessen, der Herzogthümer Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg und Anhalt-Dessau-Cöthen, so wie der freien Stadt Bremen sind Bevollmächtigte in Berlin anwesend, um über den Beitritt zu unterhandeln, und von Braunschweig ist die Sendung eines Bevollmächtigten in nächste Aussicht gestellt.

Die Sitzungen des Verwaltungsraths der verbündeten Regierungen, in welchen nunmehr auch der Großherzl. badische Bevollmächtigte, Kammerherr und Legations-Rath v. Meysenbug, eingetreten ist, haben ihren regelmäßigen Fortgang.

Zu Berlin haben die Wahlen zur zweiten Kammer ohne Ruhestörungen stattgefunden. Sämmtliche Wahlmänner gehören der konservativen Partei an, mit Ausnahme von 5 Demokraten, worunter der Professor Gneist und der Schlächter Beuther. In den meisten Bezirken waren mehr als die Hälfte der Urwähler erschienen. Alles waren Majoritätswahlen.

Am 15. Juli Nachmittags kam das Füsilier-Bataillon des Kaiser-Alexander-Regiments aus Dresden, auf der Anhaltischen Bahn zu Berlin an. An der Spitze des Bataillons ritten vom Bahnhofe aus der Prinz Albrecht, die Generäle v. Wrangel und v. Möllendorff. — Bei dem Einmarsche hatten sich eine Abtheilung des Veteranenkorps der Freiwilligen und eine Abtheilung der dasigen Schützengilde, so wie eine Deputation des Treubundes betheiligt. Alle Soldaten waren bekränzt, die Offiziere mit Lorbeerkränzen geschmückt. Das Bataillon marschirte die Linden entlang, nach dem Königlichen Schlosse, wo die Fahnen hingebracht wurden. Auf dem Wege empfing sie der Hurrahruf der zahlreich versammelten Menge.

Zu Coblenz traf am 13. Juli der Befehl ein, unverzüglich die dort in Bereitschaft gehaltenen Belagerungs-Geschütze sofort nach Rastatt abzusenden. Es sollten daher den 14. früh per Dampfer 18 Stück 24Pfünder von Metall, 10 Stück 24Pfünder von Eisen, 12 Stück 12Pfünder von Metall, 8 Stück 25pfündige Haubitzen von Metall, 4 Stück 10pfündige Haubitzen von Metall, 10 Stück 7pfündige Mörser von Metall, 8 Stück 25pfündige Mörser von Eisen, also 70 Stück mit dem nöthigen Belagerungs-Train in Begleitung der dasigen 3. Festungs-Compagnie unter dem Commando des Hauptmannes von Seckendorf von dort abgehen.

Deutschland.

Sachsen.

Nachdem am 11. Juli das Dresdner Stadtverord.-Collegium in geheimer Sitzung beschlossen hatte, einer von dem Stadtrath in Anregung gebrachten Adresse an den König, worin er um baldige Rückkehr nach der Residenz gebeten werden sollte, beizutreten, wurde dieselbe am 13. Morgens 11 Uhr dem Könige in Pillnitz von einer dazu erwählten Deputation,

den Stadträthen Dr. Pfotenhauer, Dr. Hertel und Lehmann und den Stadtverordneten Redacteur Walther, Adv. Unger und Bassenge, überreicht und von ihm huldvoll entgegengenommen. Der König versprach in seine Hauptstadt zurückzukehren.

Von den Mitgliedern des vorigen Landtags sind nicht weniger als 38 der Betheiligung am Maiaufruhr angeschuldigt, darunter das gesammte Direktorium der II Kammer; die eine Hälfte derselben (Tzschirner, Schaffrath, Fincke, Linke, Kell, Gruner, Köchly, Feldner, Bertholdt, Tauerschmidt, Reimmann, Helbig, Zschweigert, Todt, Hohlfeld, Hitzscholdt, Oppe, Dörstling, Heeren) wird durch Steckbriefe verfolgt; die andere Hälfte (Blöde, Röckel, Klette, Schmidt, Hensel, Dammann, Benseler, Bertling, Meyer, Theile, Clauß aus Auerbach, Tzschucke, Arndt, Heubner, Heinze, Rewitzer, Gautsch, von Trützschler) sind verhaftet; Fritzsche allein wurde frei gelassen. Außerdem befinden sich die ehemaligen Abgeordneten Haußner, Jäkel, Segnitz und Kaiser auf der Flucht, ohne verfolgt zu sein. Im Allgemeinen zählt man unter den Angeschuldigten 35 Juristen und Bürgermeister, 23 Geistliche und Lehrer, 21 Kaufleute, 11 Schriftsteller und 11 Staatsdiener. Mehrere Bürgermeistereien und Pfarrämter sind, da die Inhaber in der ihnen gestellten Frist nicht zurückkehrten, als erledigt zur Bewerbung ausgeschrieben worden.

Württemberg.

Becher, welcher so oft mit scheinbarer Begeisterung ausgesprochen hat, seiner Sache den letzten Blutstropfen weihen und hunderttausend streitbare Männer zur Vertheidigung, respective Durchführung der Reichsverfassung (nach anderer Leseart zur Einführung der Republik und Beraubung der Besitzenden) in den Kampf auf Leben und Tod führen zu wollen, ist nach der Schweiz geflohen, ohne seiner Sache einen Tropfen des eigenen Blutes zu opfern, ja, ohne nur eine Kugel pfeifen zu hören.

Badisch-pfälzischer Kriegsschauplatz.

Zu Karlsruhe wurde am 12. Juli Abends auf einen Militairposten vor der dasigen Infanterie-Kaserne ein Schuß abgefeuert; glücklicherweise traf derselbe nicht. Bis jetzt ist der Thäter noch nicht entdeckt.

Wie in Mannheim, so wurde auch in Heidelberg in Folge einer Verfügung der Kreis-Regierung der Gemeinde-Rath und Bürger-Ausschuß eingesetzt. Zum ersten Bürgermeister wurde der Rechtsanwalt Weber und zum zweiten der Materialist Keller ernannt.

Auf der Insel Reichenau bei Konstanz hatte bereits vor dem Einmarsch der Reichstruppen eine Contre-Revolution statt. Die Aufständischen beschlossen von Konstanz aus am 10. Juni eine Execution dorthin zu unternehmen; dieselbe wurde unter Kaiser veranstaltet, mißglückte aber vollständig. — Am 11. Juli ging zu Konstanz das Drama zu Ende. Schon früh um 4 Uhr trafen in die Stadt zum Rheinthore herein Truppenabtheilungen und Volkswehren. Man lagerte auf dem Rathhausplatz, wo sämmtliche Kanonen aufgefahren wurden. Die Aufständischen waren rathlos und unentschlossen was sie thun sollten. Es wurde Geld unter sie vertheilt; jeder Mann erhielt 5 Fl., der Feldwebel 6 Fl. Nachdem dies vollzogen, stellten sich die Mannschaften in Reih und Glied; es mochten 1000 Mann sein, worunter 600 badische Linie, die übrigen kräftige Wehrmänner, mit 10 Kanonen und 10 Munitionswagen. Gögg hielt von der Tribüne des Stadthauses eine Rede an die Soldaten, worin er von ihrer Hingebung sprach und erklärte, daß er es für Uebermuth hielte, noch ferner Blut zu vergießen und Konstanz, das so viel für sie Alle zur Herbeischaffung ihrer Bedürfnisse gethan, einem großen Unglück preiszugeben. Die Offiziere hätten sich entschlossen, alle die freie Schweiz zu betreten und dort ihre Waffen niederzulegen. Er lade die Soldaten ein, das Gleiche zu thun. Er danke ihnen Allen, die so lange und treu mit ihm ausgehalten im Kampfe für die große Sache, wofür sie gekämpft, und sage ihnen im Namen der provisorischen Regierung Badens ein Lebewohl. Er sprach lange, etwas überschwenglich, doch war die Rührung allgemein, und selbst anwesende Gegner der ganzen Geschichte konnten ihre Bewegung nicht ganz verbergen. Es war etwas Ergreifendes, ein noch kampfmuthiges tapferes Corps Abschied zu nehmen sehen vom vaterländischen Boden, nachdem die Meisten von diesen letzten für etwas Heiliges gekämpft zu haben wähnen. Am schmerzlichsten war der Uebertritt über die Gränze. Er fand um 5 Uhr statt. Eine Compagnie Schweizer machte Spalier, als das badische Corps das kreuzlinger Thor verließ. Advokat Stephani ritt voran und bat in lauter Anrede an die Schweizer um gastliche Aufnahme — sie ward gewährt. Darauf senkten die badischen Kolonnen das Gewehr, Kunzer kommandirte Vorwärts und lautlos ging es über die Gränze. Die Meisten weinten. Später wurde in der Stadt ausgeschellt, daß in wenigen Stunden die deutschen Reichstruppen einmarschiren würden. Sämmtliche Waffen und alle Geschütze der Badener werden im Kreuzlinger Kloster abgeliefert und dort aufbewahrt.

Am 12. Juli früh um 11 Uhr ist ein Theil der Reichsarmee, Hessen, gegen 5000 Mann, in Konstanz eingerückt; Waffen, Pulver und Blei müssen die Bewohner abliefern.

In der Nähe von Basel rückten die Preußen am 11. Juli über den Schliengenberg und kamen bei Leopoldhöhe dicht an die schweizer Gränze; auch in Lörrach rückten sie am 11. ein und marschirten am 12. rheinaufwärts. Gleichzeitig kam eine Kolonne über Kandern und Schlechtenhaus nach Steinen, und eine dritte Kolonne am 11. früh in Todtau an.

In den Seekreis sind nunmehr auch 5000 Mann bayerische Truppen eingerückt.

Deutsch-dänischer Krieg.

Zu Schleswig sind der preußische Major v. Manteufel und der schleswig-holsteinische Departements-Chef der auswärtigen Angelegenheiten, v. Harbou, so wie der Regierungs-Bevollmächtigte Francke mit Depeschen, die Waffenstillstandsbedingungen enthaltend, von Berlin kommend, angekommen.

Der hauptsächliche Inhalt des von Preußen mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstandes soll folgender sein: Schleswig wird von Holstein getrennt und bekommt für die Zeit des Waffenstillstandes eine Regierung aus drei Männern bestehend, von denen Dänemark einen, Preußen einen und England einen wählt (Col. Hodges soll Preußen sich verbeten haben;) Holstein bleibt unter der Statthalterschaft. Das nördliche Schleswig wird von 2000 Mann schwedischer Truppen besetzt, das südliche von 2000 Preußen; sobald dieses ausgeführt ist, hört die Blokade auf. Für den Frieden gilt als feststehend, daß Schleswig zu Dänemark in eine politische Union trete; über ein Verhältniß zu Holstein im Uebrigen soll Schleswig selbst bestimmen.

General Prittwitz führt jetzt selbst den Oberbefehl über die gegen Friedericia operirenden Schleswig-Holsteiner und Reichstruppen. General Bonin kommandirt den linken Flügel, dessen erste und zweite Brigade augenblicklich in und um Kolding stehen und dessen Avantgarde ihre Vorposten bis Gudsoe und Erritsoe vorgeschoben hat. Das Centrum besteht ebenfalls aus Schleswig-Holsteinern, und der linke, von Veile her operirende Flügel ist aus Bayern und Hessen gebildet, unter dem Commando des Chefs des bayerischen Generalstaabes, des hochgefeierten v. d. Tann. Was die Dänen bezwecken, muß natürlich dahin gestellt bleiben, nur so viel weiß man, daß am 11ten Juli von den Küsten aus 13—15 Kriegs- und mehrere Dampfschiffe in der Richtung nach Alsen hin sichtbar waren. Der Verlust stellt sich von Tage zu Tage geringfügiger heraus, je nachdem die Zahl der sich wieder einfindenden Versprengten sich mehrt und dürfte der Totalverlust der Schleswig-Holsteiner demnach nur auf einige 30 Offiziere und 17—1800 Mann an Todten, Verwundeten ꝛc. anzuschlagen sein.

Aus dem Schreiben eines schleswig-holsteinischen Offiziers aus Kolding vom 12. Juli theilt der Altonaer Merkur Folgendes mit:

„Wir sind empört darüber, daß die Presse unseren alten Bonin und Andere verdächtigen will. Hätten die Dänen 12 Stunden später angegriffen, so wäre die hessische Brigade zu unsrer Hülfe dagewesen, den Befehl hatten sie von Prittwitz schon. Wir können nicht so rasch marschiren, wie Dampfschiffe fahren; das mögen die klugen Herren doch bedenken. Meldungen auf 12 Meilen gehen nicht mit Telegraphen hin; deshalb konnten die Befehle auch nicht früher gegeben werden. Dieser 12 Stunden wegen hätte also Bonin die ganze Belagerung freiwillig aufgeben und das mit vielem Blute erkämpfte Terrain verlassen sollen? Als braver Soldat, und im Bewußtsein der Tapferkeit der Truppen, mußte er stehen bleiben, denn wäre er abgezogen, so wäre man über uns hergefallen und hätte uns viel ärger zugerichtet. Wer nichts wagt, gewinnt auch nichts. Wir sind gestern nach Kolding und Umgegend gerückt. Unsere Avantgarde, die kaum in's Gefecht gekommen ist, hat mit der hessischen Brigade den Abschnitt von Gudsoe besetzt und Patrouillen gehen bis hart vor Friedericia. Die Dänen stehen eine Viertelmeile mit wenigen Leuten vor der Festung. Gestern kam eine Patrouille von uns nach Damsgaard, und da haben wir etwas Genaueres über den Kampf gehört, denn durch das dänische Lügengewebe kann kein Mensch durchfinden. General Rye, dem man den Verlust der Schlacht bei Kolding zuschrieb, sollte die Scharte wieder auswetzen und nur mit seiner Brigade, 6 Bataillone, die Schanzen und Laufgräben des linken Flügels stürmen. Da standen aber die Braven vom 2. Bataillon, die ihn dreimal, ihn, den sechsfach überlegenen, zurückwarfen. Da stellt er sich an die Spitze der Angreifenden und dringt in den Laufgraben, doch er selbst sinkt, von 7 Kugeln durchbohrt, nieder. Unserer Brigade (5 Bataillone) standen 15 Bataillone gegenüber. Im Ganzen hatten sie 25,000 Mann, mit denen sie unsere beiden Brigaden, etwa 7,500 Mann, so ganz verschlucken wollten. Von den Dänen sind 34 Offiziere todt und über 100 kampfunfähig; 1500 Mann haben wir ihnen außer Gefecht gesetzt. Auf unserer Seite sollen 21 Offiziere todt und 44 verwundet sein, 750 Verwundete haben wir bei uns. Die Dänen sollen deren 450 von uns haben und 170 Todte verscharret, und es werden 8 bis 900 Gesunde noch in ihre Hände gefallen sein. Einen Parlamentair, den Prittwitz gestern nach Friedericia geschickt hat, haben sie nicht angenommen. Ich weiß also immer noch nicht; was aus meinen armen Kameraden geworden ist. Der Parlamentair soll nun über Aarhaus nach Kopenhagen.

Die unerhörten Ausfälle der Radicalen, welche die deutsche Stirn haben, zu behaupten, die Armee vor Friedericia sei absichtlich preisgegeben und verrathen worden, beantworten sich durch folgende Facta, die Sachkundige als verbürgt uns mittheilen. Sie wissen zuerst, daß ein großer Theil der holsteinischen Armee Preußen sind, daß auf der amtlichen Liste der Gefangenen in Kopenhagen fünfzehn preußische Offiziere angeführt werden, daß also der greise General Prittwitz seine Kameraden und Freunde in den Tod geschickt haben muß — wenn die Radikalen Recht haben. Wessen Gefühl sich nicht bei der schrecklichen Mähr sträubt und ihnen zuruft, daß dieß unmöglich ist wie das Verschwinden der Ostsee, mit dem mag kein ehrlicher Mann etwas zu schaffen haben. Der Verlauf der Sache war folgender. Bonin schrieb Prittwitz, es würden ihm von der Seeseite her auffallende Bewegungen des Feindes gemeldet. Prittwitz antwortete, er habe, da das Land ausgesogen gewesen, Rye vor sich her gedrängt. Dieser könnte also vielleicht versucht sein, eine Diversion zu machen. Der Waffenstillstand freilich sei auf dem Punkte abgeschlossen zu werden. Er (Bonin) solle aber doch auf seiner Hut sein. Diese Warnung scheint Bonin, der, im Angesichte des bevorstehenden Waffenstillstandes, dem dänischen General, welchem dasselbe Faktum bekannt sein mußte, keinen völkerrechtlichen Verrath zutraute, vernachlässigt zu haben. Statt sich zu concentriren, was ihn höchstens bei dem Ausfall der Dänen zum augenblicklichen Rückzug genöthigt hätte, behielt er seine halbmondförmige Stellung bei

und setzte sich also der Gefahr aus, geworfen zu werden. Diese Darlegung der Thatsachen wird Ihnen genügen, um Ihre Leser ein gerechtes und wahrhaftes Urtheil gewinnen zu lassen.

Ungarischer Krieg.

Nach den Berichten aus dem Hauptquartier Nagy Igmand sollte dasselbe am 13. Juli nach Alt Gallas bei Dotis aufbrechen. Die Verbindung mit dem Marschall Fürst Paskiewitsch, der zwischen Waitzen und Hatvan steht, ist nun über Pesth hergestellt. Die gefangenen Honveds sagen aus, daß sie bei der letzten Schlacht nur auf 2 Tage Lebensmittel mit sich führten, um sich durchzuschlagen.

Zu Nagy Igmand sind am 12. Juli der Weltpriester Anton Mauerbarth, 27 Jahr alt und der reformirte Pfarrer Johann Siksay, 50 Jahr alt, beide angestellt in Haß-Bereny, weil sie den Landsturm gepredigt, durch das österr. Oberkommando zum Tode verurtheilt und erschossen worden.

Die Oesterreicher mehren sich fortdauernd bei Komorn, weil sie einen Durchbruch des Görgey'schen ungarischen Armee-Corps befürchten. Dasselbe ist nun auf das linke Donauufer übergegangen. Pesth ist öde und leer; vier Tage vor dem Einzug der österr. Streifkolonne in Ofen ist die 1500 Mann starke Besatzung und mit ihr die ganze waffenfähige Bevölkerung, vom 14ten Jahre an, dann sämmtliche Aerzte abgegangen. Nunmehr ist die österr. Division Moltke in Ofen eingerückt. Die Armee des Fürsten Paskiewitsch rückt über Waitzen auf dem linken Donauufer vor. Die Magyaren versuchten auch dort sich durchzuschlagen, allein die Russen trieben sie mit beträchtlichem Verluste Comorn aufwärts, so daß sie am linken und rechten Ufer umstrickt sind. Die Zahl der ungarischen Ueberläufer vermehrte sich seit 3 Tagen massenhaft. Görgey soll abgesetzt sein und Dembinski seine Stelle erhalten haben.

Es hat der russische Armeebericht über die Schlacht an der Waag am 20. und 21. Juni zu Preßburg und überhaupt bei der österreichischen Armee nicht geringes Aufsehen gemacht. Das Bülletin, weit umfangreicher und detaillirter, als das österreichische, spricht es unumwunden aus, daß das österreichische Armeecorps am 20. geschlagen gewesen und daß, als die Russen auf dem Kampfplatz erschienen, namentlich die Brigade Tott, in gänzlicher Auflösung begriffen war. Auch bei der Schilderung des für die kaiserlichen Waffen siegreichen Schlachttages ist deutlich zu ersehen, daß Paniutin der entschieden festern Haltung seiner Truppen, in Vergleich zu den österreichischen, den Vorrang zuerkennt. Im Allgemeinen wird sich die durchgängige Wahrhaftigkeit des Berichtes nicht in Zweifel ziehen lassen. Die Leistungen der Russen werden in folgende Worte zusammengefaßt: „So sind am 20. Juni, an dem Tage der für uns ruhmwürdigen Schlacht an der Trebia, die Russen in forcirten Märschen den Oesterreichern zu Hilfe gekommen, und sind am andern Tage, bald kämpfend, bald die Aufständischen verfolgend, 16 ½ Stunden lang (von 5 Uhr Morgens bis 9 ½ Uhr Abends) unaufhörlich auf den Beinen gewesen, so daß die Mannschaft bei der starken Hitze ermattete, aber dennoch am Kampfe Theil zu nehmen wünschte und die Bataillone nicht verließ."

In Siebenbürgen hat der russische General Lüders harte Kämpfe mit den Szeklern. In einem Treffen am 2. Juli blieb der szeklerische Artillerie-Major Aaron Gabor. Am 5ten wurden die Szekler bei Czyk-Czered geworfen; 550 Szekler bedeckten das Schlachtfeld; 4 Kanonen, 2 Fahnen, 2 Offiziere und 10 Gemeine fielen den Russen in die Hände.

Schweiz.

Die Schweiz wird nunmehr von den badischen Flüchtlingen überfluthet. Die Hanauer Freischaaren trafen am 9. Juli zu Bern ein; wo sie sehr freundlich aufgenommen wurden. Am 10ten rückten daselbst 450 Mann Pfälzer vom Blenker'schen Corps ein. Der Canton Bern beherbergte und verpflegte in Langenthal, Burgdorf, Biel, Neustadt und Bern bereits 1100 deutsche Flüchtlinge.

Sigel hatte nach einer Unterredung mit einem eidgenössischen Commissar, die Schweizergränze überschritten; von den aufständischen Truppen gingen 1200 Mann mit dem Geschütz über Eglisau nach Zürich. Eine andere Kolonne, etwa 600 Mann stark über Rheinau, und die dritte, 800 bis 1000 M., über Schafhausen auf das Schweizer-Gebiet.

Zu Zürich waren am 11. Juli Nachmittags um 3 Uhr mehrere höhere Würdenträger der Badischen Revolutionsarmee in zwei Kutschen angelangt, in deren erster Sigel mit seinem Generalstab in Uniform mit Galonen und Epauletts, in der zweiten Freischaarenführer mit Blousen und rothen Schärpen saßen. Desgleichen sind im Kanton bereits viele Aufständische mit einem bedeutenden Train von 36 Kanonen und Fuhrwagen eingetroffen. Auch eine Abtheilung von 300 Mann badischer Truppen, meistens vom 4. badischen Infanterie-Regiment, sind angekommen.

Apotheker Rehmann von Offenburg, welcher mit 40,000 Fl., wovon 4000 Fl. baar und 36,000 Fl. in badischen Staatspapieren in die Schweiz gesandt worden war, um Anwerbungen und Ankäufe zu betreiben, hat zu Basel am 10. Juli die 36,000 Fl. Staatspapiere dem eidgenössischen Kommissär Rathsherrn Stehlin zu Handen der badischen Regierung übergeben.

Nachdem Sznaidi wegen angeblichen Verraths fast ermordet, nachdem Mieroslawski als Fremder entlassen worden, liegen nun auch Sigel und Blenker einander in den Haaren. Ersterer hat als Obergeneral am 8. Juli einen Tagesbefehl erlassen, in welchem er Blenker beschuldigt: 1) den Befehl, eine Stellung bei Lörrach einzunehmen, nicht befolgt, 2) die empörendsten Brandschatzungen und Plünderungen vorgenommen, 3) 18 für Sigel bestimmte Wagen mit Waffen Munition und Lebensmitteln in Beschlag genommen zu

haben. Er entsetzt ihn deshalb aller seiner Kommando's, erklärt ihn für einen feigen Plünderer und für einen Verräther am Vaterlande und ertheilt Jedem das Recht, ihn zu verhaften und ins Hauptquartier zu liefern. Blenker erwiederte hierauf aus Basel, 10. Juli, bei der Demoralisation seines Corps habe er keine Stellung mehr einnehmen können, zur Auflegung von Geldzahlungen sei er durch die provisorische Regierung ermächtigt gewesen, für das Plündern Einzelner könne er nichts, die Beschlagnahme von Wagen sei ungegründet, gegen den Tagesbefehl als niedrige Verleumdung werde er gerichtliche Klage erheben. Wie es scheint, hat übrigens Sigel es nicht viel besser gemacht als Blenker, in Donaueschingen hat seine Bande das Schloß rein ausgeplündert."

Frankreich.

Der Moniteur zeigt die Rückkehr des General Bedeau von Marseille mit dem Bemerken an, daß die ihm übertragene politische Mission an Oudinot durch die Besetzung Rom's zwecklos geworden sei.

Nach amtlichen Berichten sind bis jetzt zu Paris 15,782 Personen an der Cholera gestorben.

Großbritanien und Irland.

Prinz Joinville ist am 6. Juli von seiner Reise nach Deutschland wieder in England eingetroffen.

Italien.

Lombardisch-Venetianisches Königreich.

In der Nacht vom 6. zum 7. Juli unternahmen die Oesterreicher einen Ueberfall auf die venetianische Batterie, welche sich auf der Mitte der Eisenbahnbrücke nach Venedig befindet, um die Geschütze zu vernageln. Freiwillige stürmten mit seltenem Muthe, von der tapfern Mannschaft gefolgt. Die Batterie wurde mit muthigem Hurrahruf erstiegen, mehrere der Besatzung niedergestochen, die Kanonen vernagelt und die Fahne der Batterie erbeutet. Der Hauptmann Brüll fand auf der feindlichen Brustwehr den Heldentod.

In Folge der stark eingetretenen Erkrankungen im Belagerungs-Corps vor Brondolo wurden die Belagerungs-Arbeiten aufgehoben, und es wird sich nur auf die enge Cernirung beschränkt. Es war zum Theil Alles schon zur Beschießung hergerichtet; 3 Demontir- und 1 Mörserbatterie waren schon ganz gebaut und ein beinahe halbstundenlanger Faschinenweg zum Einführen der Geschütze in die Batterieen mit größter Anstrengung gemacht worden. Das 7te Jägerbataillon, früher sehr stark, ist durch Erkrankung nunmehr ein kleines Häuflein und marschirte am 4. Juli zur Erholung nach Vicenza; desgleichen das Regiment Haynau, welches sehr viele Offiziere und Mannschaft krank hat, mit dem 1. und 2. Bataillon nach Bassano, mit dem Landwehrbataillon nach Castelfranco. In der Nacht vom 7. Juli wurden mehrere Luftballons gegen Venedig geleitet.

Römischer Staat.

Die Communication zwischen Rom und den Provinzen ist wieder frei; bei dem durch den Umschwung der Dinge herbeigeführten Zustande aber herrscht noch immer die größte Unordnung, so daß man eigentlich noch gar keine Civilbehörden hat. Am 7. Juli Abends rückten gegen 20,000 Franzosen in Rom ein. Aus dem Kaffeehause „alle belle Arti" scholl ihnen ein Pfeifen entgegen, bei Annäherung eines Truppen-Detaschements aber war keiner der Thäter mehr zu sehen. Der bekannte Abgeordnete Cernuschi rief beim Vorüberziehen der französischen Artillerie: „Es lebe die römische Republik! Tod den sie unterdrückenden Fremden!" Ein französischer Offizier fiel über ihn her, ließ ihn jedoch, als er dessen Abgeordneten-Medaille gewahrte, ungehindert ziehen. Dadurch kühner geworden, ergriff er eine republikanische Fahne und zog in Begleitung eines Volkshaufens nach dem Corso. Hier wurde ihm die Fahne von einem französischen Piquet abgenommen und dieselbe in das nächstliegende Wachthaus gebracht. Beim Palazzo Piombino wagte sogar Jemand das Pferd des mit einem Adjutanten vorbeireitenden Generals Oudinot beim Zügel zu fassen; er ward sammt einigen Mitschuldigen augenblicklich verhaftet. Im Laufe des Tages wurden mehrere Mordthaten und Verwundungen verübt; man nennt unter den Opfern den durch seine Feindschaft mit Sturbini bekannten Priester Perfetti, welcher, so wie Pantolloni, schwer verwundet ist. Oudinot hat sein Hauptquartier im Palaste Colonna aufgeschlagen. General Vaillant bezieht den Quirinal. Die Munizipalität wurde ermächtigt, eine geringe Anzahl von Posten durch die Nationalgarde besetzt zu halten. Eine bedeutende französische Militairmacht lagert sammt der Wagenburg und vielem Geschütze auf dem spanischen Platze. In Folge der vielen Insulten, welchen die französischen Soldaten ausgesetzt waren, sah sich General Oudinot genöthigt, das Martialgesetz zu verkünden.

Am 4. Juli erneuerten sich die Mordthaten, wodurch zwei französische Offiziere und drei Gemeine ums Leben kamen; am 5. wurde wieder ein französischer Soldat erdolcht. Darüber ward der Kommandant Rostolan so sehr entrüstet, daß er die Offiziere der öffentlichen Sicherheit und die sogenannten Volkschefs sogleich verhaften ließ. Den Häuptern der republikanischen Regierung ist eine kurze Frist zur Abreise von Rom eingeräumt worden. Gegenwärtig macht der Stadtgouverneur die wichtigsten militairischen Stellungen dort ausfindig und läßt sie sofort durch Truppen besetzen. General Rostolan, Gouverneur von Rom, macht in einer Proclamation bekannt, daß Zusammenrottungen selbst mit Waffengewalt zerstreut werden sollen und man Abends nach neun Uhr nur den mit gehörigen Legitimations-Scheinen versehenen Aerzten und Beamten auszugehen gestattet werden soll, die Klubs werden nochmals aufs strengste untersagt, und jede Gewaltthätigkeit, so wie Insultirung von Militairpersonen, soll streng geahndet werden. Die Erbitterung der Franzosen gegen Garibaldi ist unbeschreiblich; die gegen den-

selben entsendete Kolonne ist 4000 Mann Infanterie und 2000 Reiter stark. Das umlaufende Gerücht von der schon erfolgten Zersprengung seines Corps ist eben so ungegründet, als die Nachricht, daß er sich für seine Person bereits nach Malta oder Sardinien eingeschifft habe; übrigens hört man die französischen Truppen laut äußern, „daß jener Freibeuter in ihre Gewalt fallen müsse." Am 5. werden alle vorüberziehenden römischen Soldaten entwaffnet; auch die Wagen werden angehalten und durchsucht. Außer den Konsuln von Großbritanien und Nordamerika hat auch jener Sardiniens sehr viele Reisepässe den Kompromittirten ausgestellt. Die zurückgebliebenen regulären römischen Truppen befinden sich noch in ihren Kasernen. Man schlägt die Anzahl der im Monate Juni kampfunfähig gewordenen römischen Bewaffneten auf 1900 Mann an. Auf der Spitze der Kirche St. Petrus in Montorio ist auf Befehl Oudinot's die päpstliche Fahne aufgepflanzt worden.

In der Nacht zum 4. wurden drei Personen ermordet, welche durch ihre Freundschaft für die Franzosen bekannt waren, ohne daß man die Thäter entdecken konnte. — Garibaldi hat vor seinem Abmarsche noch die Münze besucht und Alles mitgenommen, was er vorfand.

Die Franzosen, welche in der römischen Armee gedient, sollen sämmtlich festgenommen und kriegsrechtlich behandelt werden.

Rußland und Polen.

Seit Pfingsten bis zum 25. Juni sind durch Narva (in 21 Tagen) 24,920 Mann Russische Garden mit 8719 Pferden marschirt. Es sollen prachtvolle Truppen sein und ihr Betragen musterhaft.

Die polnische Gränze ist jetzt für In- und Ausländer vollständig gesperrt, außer den russ. und preuß. Post-Conducteuren, welche von Ostrowo und herüber von Kalisch reisen, darf keine menschliche Seele über die Gränze expedirt werden. Alle Nachrichten aus dem Innern des Königreichs melden von ununterbrochenen Truppenzügen, und es ist außer Zweifel gestellt, daß im Rücken der in Ungarn operirenden Armee, eine imponirende Truppenmacht aufgestellt wird.

Amerika.

Die Berichte, welche das Dampfschiff „Herrmann" aus New-York vom 20. Juni bringt, betreffen vornehmlich die kalifornischen Zustände. Während der Goldreichthum des Landes unerschöpflich scheint, hat das Leben dort auch seine großen Mühen, indem Lebensmittel und alle Lebensbedürfnisse in der Goldgegend fast unerschwinglich theuer sind. Die Bodenkultur liegt noch ganz danieder, und so ist es natürlich, daß alle Lebensbedürfnisse weit hergebracht werden müssen und ein großer Theil des gewonnenen Goldes eben so rasch ausgegeben werden muß. In Folge des unregelmäßigen Lebens und der Mühseligkeiten der Arbeiten herrschen auch viele Krankheiten unter den Goldgräbern. Einen Monat dort krank zu sein, kostet 600 bis 1000 Dollars. In einem Briefe aus San Francisco heißt es: „Wasser- oder Gasröhren in den Straßen von New-York legen, ist nicht halb so mühsam, als das Gold herausarbeiten; die Arbeit geschieht meistens in Wasser, indem der Goldsand in Körben heraufgeholt werden muß." Auch mit den Indianern hat man sich herumzuschlagen, obgleich die Lage der Dinge sich bessert und die gesteigerte Einwanderung größere Sicherheit verleiht. San Francisco war buchstäblich mit Waaren aller Art überschwemmt, und manche Exporteure werden ihre Rechnung durch die Ueberfüllung keineswegs finden. Nur Lebensmittel aller Art und fertige Kleidungsstücke gehen reißend ab. Commis und Handwerker können zu San Francisco verdienen, was sie wollen, wäre nur nicht das Leben zu theuer; 3—4000 Dollars Gehalt findet ein Commis dort für zu gering. Ein Tischler verdient 15 Dollars den Tag; ein Feldarbeiter 5 bis 10 Dollars; ein Kellner 150 Dollars monatlich. Wohnung und Kost ist aber in gleichem Verhältnisse hoch. Ein Beefsteak und eine Tasse Kaffee kosten 11 Dollars in einer Restauration. In der Bai von San Francisco lagen 44 Schiffe. Mehr als die Hälfte derselben war von ihrer Mannschaft verlassen. Ein etwas geordneter Zustand begann sich zu entwickeln; ein Brief berichtet, Pferdestehlen und Scalpiren hätten beinahe aufgehört, als Tugenden zu gelten. Man glaubte, die Stadt Bonicia, etwa 40 englische Meilen von San Francisco, werde in Zukunft wegen ihrer günstigeren Lage zum Ausladen von Waaren gewählt werden. Die Privat-Korrespondenz der Times bemerkt, alle Zweifel an den Metallschätzen Kaliforniens seien beseitigt, seitdem ein paar Millionen Dollars in Gold und die gewissesten Nachrichten über den unerschöpflichen Reichthum des Landes eingetroffen. Nach einem neu-yorker Blatte seien gegen 5 Millionen Dollars bereits von St. Francisco aus verschifft worden, abgerechnet das Gold, was noch in den Händen der Gräber sich befand. Eine große Summe, wenn man erwäge, daß im vorigen Jahre nur drei Monate lang nur einige tausend Menschen dort beschäftigt waren. Nach einem geringen Durchschnitts-Anschlage sammelt ein Arbeiter den Tag eine Unze Gold, und da nach ungefährer Berechnung im Sommer dieses Jahres gegen 80,000 Eingewanderte in der Goldgegend sein würden, so werde die Goldförderung ungeheuer sein. Rechne man nur, daß in diesem Jahre 30,000 Menschen 200 Tage lang Gold herausholen, so würde der Ertrag in diesem Jahre auf 96 Millionen Dollars sich belaufen, was man noch für einen geringen Anschlag halte. Thatsächlich sei der Goldvorrath unerschöpflich, und der Ertrag hänge blos von der Zahl der Hände ab. Nehme die Einwanderung, wie zu erwarten, unendlich zu, und steige die Goldförderung in den nächsten Jahren im gleichen Verhältniß, so werde in der Goldcirculation eine wirkliche Revolution stattfinden und das Papiergeld nothwendig in der Welt verschwinden, abgesehen von der nothwendigen Veränderung des Metallwerths.

In New-York waren am 19. Juni 41 Cholerafälle vorgekommen, darunter 10 tödtliche; in St. Louis waren in der am 19. Juni endenden Woche 503 Menschen an der Cholera gestorben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Juli. Nachdem die am 10. Juli abgeschlossene Uebereinkunft über einen Waffenstillstand mit Dänemark, und die an demselben Tage unterzeichneten Friedens-Präliminarien die Genehmigung Sr. Majestät des Königs, so wie die Sr. Majestät des Königs von Dänemark, erhalten haben, ist gestern Abend die Auswechselung der Ratifications-Urkunden erfolgt.

Der Marschall und der Künstler.

Nach der Schlacht bei Eylau und dem Rückzug der Russen nach Königsberg, schlug Napoleon sein Hauptquartier auf dem Schloß Finkenstein auf, von wo er mehrere Plätze, namentlich Danzig, nahm. Diese Stadt war kurz zuvor von dem berühmten Ingenieur Bousmard trefflich befestigt worden, so daß der Marschall Lefebvre zwei Monate brauchte, sie einzunehmen. Napoleon war mit dieser verzögerten Belagerung höchst unzufrieden. An was denkt Lefebvre? sagte er. Was treibt er? Ich kann seine Langsamkeit nicht begreifen. Oder wenn ein Rapport einlief, worin der Marschall irgend eine neue Schwierigkeit auseinandersetzte, und dabei, wie natürlich, die Lokalitäten des Platzes berührte, rief er wohl ärgerlich: das ist Gewäsch! der Teufel hole den Elsaßer sammt seinem beschreibenden Styl. Als aber das Bombardement schon mehrere Tage dauerte (im April 1807) und die Belagerten noch keine Schwäche verriethen, verlor er alle Geduld. Er ließ Denon rufen und sagte zu ihm: ich muß wissen, woran ich bin. Ich begreife die Berichte Lefebvre's nicht. Das Danzig, das er mir vorspiegelt, ist wahrhaft zu toll. Denon, reisen Sie auf der Stelle ab, begeben Sie sich zu dem Marschall und bringen Sie mir einen Entwurf des Platzes zurück. Ich zähle auf Sie, gehen Sie. Denon, obwohl mehr als sechszig Jahre alt, ließ sich dergleichen nicht zweimal sagen. Er war viel gereiset und hatte viel erfahren; er hatte die alten Höfe und die alten Könige gesehen, Ludwig XV. und Ludwig XVI. zu Versailles, Friedrich den Großen zu Potsdam, Katharina II. zu St. Petersburg; er hatte Voltaire zu Ferney heimgesucht und die Inquisition zu Venedig belauscht. Seit dem ägyptischen Feldzuge hatte er Napoleon nicht mehr verlassen. Auf der heißen Ebene der Pyramiden hatte er gelernt, wie man die Natur und den Sieg ertappen und hastig ergreifen müsse, ohne die unvermeidlichen Beschwerden zu scheuen. Bei Eylau zerschmetterte eine Kugel nahe bei dem Kaiser ein Feldstück und drei Mann. In demselben Augenblicke sah ihn Napoleon mit seiner Brieftasche herankommen und schickte ihn mit den Worten zurück: Eben dachte ich an Sie. Hier ist zu viel Gefahr und Dampf. Dieser Muth des Künstlers war in seinem Angedenken und deßhalb schickte er ihn nach Danzig, um die Werke bei dem Donner der Kanonen aufzunehmen. Eine Viertelstunde darauf war Denon schon auf dem Wege. Bei der Belagerungs-Armee angekommen, ließ er sich zu dem Marschall führen und erklärte ihm seine Mission. Lefebvre begriff die Sache nicht recht und meinte, es stecke etwas mehr dahinter. Er war nicht mit in Aegypten gewesen, er kannte denn Denon nicht, wußte nicht, daß dieser Civilist entschlossen, muthig und keiner zweideutigen Handlung fähig war. Er war nichts als ein tüchtiger Soldat, der, kühn und bescheiden, nie vergaß, daß er Sergeant bei der französischen Garde gewesen war, sich oft an die Spitze seiner Soldaten stellte, und einmal, als mehrere Soldaten ihn beim Angriff im Feuer mit ihren Leibern schützen wollten, die merkwürdigen Worte rief: nein, nein, ich will auch kämpfen. Die Künste und Künstler jeder Art kümmerten ihn wenig. Als Denon vor ihn trat, maß er ihn, die Stirne runzelnd, vom Kopf bis zu den Füßen, dann rief er plötzlich in einem drolligen Tone: Ach, der Herr will Danzig sehen, der Herr will sich selbst überzeugen, wie weit die Belagerung, die ich leite, vorgerückt ist. Es ist ein schönes Schauspiel. Ich will Sie in die erste Loge schicken. Denon bemerkte den scherzhaften Ton des Marschalls, ohne sich darum zu bekümmern; er wollte nur den Kaiser zufrieden stellen, das Andere war ihm gleich. Lefebvre ließ einen Grenadier holen, einen seiner Treuen, der längst avancirt wäre, wenn ihm die fünf und zwanzig Buchstaben des Alphabets eingegangen wären. Aber, wie der brave Firbach mit nicht geringem Stolz selbst sagte: der Schädel ist zu hart, darum greifen ihn die Kugeln und Säbelhiebe auch nicht an. Der Marschall sagte zu ihm: Du führst den Herrn da auf den Platz, von wo man Danzig am besten sieht; Du verstehst mich, auf das Glacis, der Bastion Bischofsberg gegenüber. — Ja, Marschall, erwiederte der Grenadier und machte rechts um, Marschall, ich danke Ihnen, sprach Denon ihm folgend, worauf dieser schlau blinzelnd entgegnete: Sie haben keine Ursache dazu

Als Denon fort war, schrie der Marschall: Gut! der Kaiser traut mir nicht und schickt einen Spion. Er will sich also seiner Spürlinge entledigen; denn ich behandle diesen Spion nach Gebühr. Wenn ihm diesmal das Handwerk nicht verleidet wird, so wird er doch davon erzählen, und diese Waare wird selten werden. Der Narr glaubt, mich mit seinen Planen und seinen Zeichnungen anzuführen, als ob Bonaparte ein Kind wäre, das mit Bildern spielen will. Gleich beim ersten Wort erkannte ich meinen Mann. Es ist ein Pekin. Denon nennt er sich; möglich, ich glaube ihn schon einmal gesehen zu haben. Die Polizei lauert ja überall. Recht so! wenn Bonaparte seine Polizei so am Herzen liegt, so mag er sie seine Armeen befehligen, seine Schlachten gewinnen, seine Städte nehmen lassen. Um den Anfang zu machen, gewöhne ich ihn an's Feuer. Verfluchter Spion, wenn du auf dem Platze bliebest, wohin ich dich schickte! Firbach beunruhigt mich nicht; er hat keine Furcht, er ist

daran gewöhnt; aber du, mein Junge, du wirst nicht lange aushalten. Ich gäbe einen Zahltag darum, dich ausreißen zu sehen.

Unterdeß marschirte Denon mit seinem Führer rasch vorwärts. Bald hatten sie die Linie der französischen Batterieen, die eben ein lebhaftes Feuer unterhielten, passirt. Die Kugeln der Haubitzen kreuzten sich über ihren Häuptern, der Boden war ringsum aufgewühlt. Als sie noch Schußweite von den Wällen entfernt waren, wurden sie bemerkt, und die Flintenkugeln sauseten ihnen ohne Unterlaß um die Ohren. Der Grenadier blieb zuerst stehen und sagte Denon, daß sie auf dem Platze ihrer Bestimmung angekommen seien. Dieser stieg, ohne ein Wort zu sagen, in ein Loch, das eine Bombe aufgerissen hatte, legte sein Portefeuille auf den Boden und begann zu zeichnen. Ein sonderbarer Platz, dachte er, Aussichten aufzunehmen. Wie er aber sah, daß Denon sich nicht im mindesten beeilte, sprach er: Kamerad, braucht Ihr noch lange? — Warum fragt Ihr? war die Antwort. — Warum? Weil es hier heiß ist. — Das ist wahr. Aber ich halte Euch nicht zurück. Ihr könnt mich verlassen. Ich werde den Rückweg wohl allein finden. — Danke, Kamerad. Auf Wiedersehen, sobald Ihr könnt. Der Grenadier machte links um und ging im Geschwindschritt zu seiner Kompagnie zurück.

Eine Stunde war vergangen, als der Marschall wieder an Denon dachte. Was ist das? sagte er, keiner kommt zurück? Sollte ihnen etwas begegnet sein? Sollte mir leid thun. Für einen tüchtigen Soldaten ist es unangenehm, zur Seite eines Pekins zu sterben. — Firbach ist wohl, bemerkte ein Adjutant, ich sah ihn eben in die Schenke gehen, um seinen Magen zu stärken. — Dann fehlt also der Andere. Teufel, der Scherz war doch ein Bischen zu derb. Ich hätte lieber gewollt, daß er zu Napoleon zurückgekommen wäre, um von seinem Empfang zu erzählen. Indeß, wenn er todt ist, ist eben ein Spion weniger auf der Welt. — Todt, nicht doch, sagt der Adjutant. Nehmen Sie mein Glas, Marschall, sehen Sie hin. Dieser drollige Kerl, der da unten so langsam daher kommt, als ob er gar nichts zu fürchten hätte, das ist Ihr Mann. — Unmöglich, der hätte so lange ausgehalten, um die vier Finger und den Daumen zu regen. Wo ist Firbach? Holen Sie Firbach. — Firbach kam und erzählte, was er wußte. Als er zu Ende war, kam Denon daher. Der Marschall lief ihm entgegen, umarmte ihn und drückte ihn an seine Brust. Nein, rief er, Du bist kein Spion, Du bist ein ehrlicher Kerl, Du bist würdig, mit uns zu marschiren, ich danke dem Kaiser, daß er mir Deine Bekanntschaft verschafft hat. Nach einigen Entschuldigungen fuhr Lefebvre ruhiger fort: Herr Denon, ich hatte mich in Ihnen getäuscht, ich bitte Sie um Entschuldigung. Ich nenne Sie den Braven unter den Braven. Im Kartätschenfeuer zeichnen, will zehn Mal mehr heißen, als mit dem Bajonett oder dem Säbel in der Hand angreifen. Gegen Sie sind wir Alle nur arme Schlucker. Der Kaiser hat Ihnen aufgetragen, eine genaue Beschreibung des Platzes zu liefern; eine Seite kennen Sie bereits. Verzeihen Sie, daß ich Sie mit der schwierigsten anfangen ließ. Die übrigen werde ich Ihnen selbst zeigen. Auf jede Bastion, auf jedes Werk will ich mit Ihnen schauen. Sie sollen mir ebenso Ihre Achtung schenken, wie ich Ihnen die meinige. Der Kaiser soll ebenso zufrieden mit mir sein, wie ich es mit Ihnen bin.

Lefebvre hielt Wort. Er führte Denon auf alle Punkte, ließ ihn nach seiner Bequemlichkeit zeichnen und bewunderte seine feste Hand. Wenige Tage, nachdem Denon nach Finkenstein zurückgekehrt war, kapitulirte Danzig (am 24. Mai 1807). Napoleon belohnte ihn mit dem Titel Herzog von Danzig. In dem betreffenden Schreiben sagte der Kaiser: Der Titel Herzog möge seinen Nachkommen, die ihn tragen, die Tugenden ihres Vaters zurückrufen; sie selbst mögen sich seiner unwürdig erkennen, wenn sie während des Krieges je eine feige Ruhe und die Unthätigkeit der großen Stadt den Gefahren und dem edlen Staube des Schlachtfeldes vorziehen, wenn ihre ersten Gefühle nimmer dem Vaterlande gelten sollten. Daraus möge man ersehen, daß Denon Lefebvre bei Napoleon nicht geschadet hat. —

Der Marschall starb, ohne Erben seines Namens zu hinterlassen. —

Der Abgeordnete muß sein:

ein Mann, der Kopf und Herz am rechten Orte hat;

ein Mann, der lange genug in der Welt lebte, um genügende Erfahrungen über die eigenthümlichen Verhältnisse, Zustände und Bedürfnisse seines Vaterlandes sich an Ort und Stelle einsammeln zu können;

ein Mann, der wo möglich ein guter Redner ist, welcher die Wahrheit dessen, was er sagt, klar durchdacht und innerlich geprüft hat;

ein Mann, der noch volles Gewicht auf Gottesfurcht und Christenthum legt, und sich seinen Glauben nicht durch leichtsinnige Redensarten wegdisputiren läßt;

ein Mann, der so viel Charakterfestigkeit und richtigen Takt zeigt: daß kein Gegner es wagt, ihm etwas Unrechtes zuzumuthen;

ein Mann endlich, der fest entschlossen ist, seine Diäten nicht etwa in Faulheit zu verzehren, sondern sie durch strenge Arbeitsamkeit und Ausdauer redlich zu verdienen.

Soll das Schulgeld fortbestehen, oder muß es aufgehoben werden?

Eine wichtige und beherzigenswerthe Frage unserer Zeit.

(Entlehnt aus der Abhandlung eines ungenannten Verfassers: „Der Pauperismus und die Volksschule." Leipzig. Barth und Schulze. 1847.)

Ob man das Schulgeld aufheben oder fortbestehen lassen müsse: darüber ist seit ohngefähr zwei Jahrzehenden Vieles mündlich und schriftlich gesprochen worden. Unverkennbar aber stehen Diejenigen, welche diese lästige Steuer erhalten wollen, mit ihren Gründen sehr isolirt da. Gewöhnlich will man die Ansicht geltend machen, daß ein bezahlter Unterricht weit besser, als ein freier, ein unbezahlter, benutzt würde. In der That, diese Ansicht ist mehr, als grobmateriell! Mögen sie auch einige Fälle auf dem Gebiete der Erfahrungen unterstützen, im Prinzip ist sie gewiß unrichtig. Kann wohl in den monatlich oder vierteljährlich zu zahlenden Groschen oder Thalern der Impuls der subjectiven Thätigkeit des Kindes in der Schule liegen? Kann man sich wohl vernünftiger Weise denken, das Kind, das meistentheils die, die Eltern drückenden Nahrungssorgen noch nicht versteht, werde, weil jene nur unter Angst und Noth das Schulgeld anschaffen, darum in der Schule um so aufmerksamer und fleißiger sein? Glaubt man wirklich, das Kind philosophire in der Schule wie jener Bauer, der ein Glas essigsaures Bier aus dem Grunde trinkt: „Bezahlt bist du, hinein mußt du!" Liegt vielmehr nicht beim Schüler der Impuls zum Lernen in ganz anderen Umständen, als z. B. in der Begeisterung des Lehrers für sein Amt, in der elementarischen Zergliederung des Lehrstoffes, in der aus der Persönlichkeit des Lehrers strömenden Frische des Lehrtons?

Muß nun die Ansicht, welche in der Zahlung des Schulgeldes einen lebenskräftigen Antrieb zur Thätigkeit in der Schule sieht, als unbegründet und grobmateriell zurückgewiesen werden, so kann noch viel weniger die Meinung jener Sanguiniker zu Recht bestehen, die da glauben, das Schulgeld sei ein Band der Dankbarkeit zwischen Schule und Haus. Wer eine solche Ansicht aussprechen kann, zeigt, daß er die Praxis bei der Erhebung des Schulgeldes gar nicht kennt. Wie manches arme, aber edle Kind, das kein Schulgeld für den Augenblick von seinen Eltern bekommen kann, sitzt mit Angst und Scham auf der Bank, wenn der Lehrer diese Abgabe einkassirt! Wie Carmoisin glüht sein Gesicht, wenn jener die Restanten namentlich auffordert, ihm zum nächsten Tage die Groschen mitzubringen. Wie oft hört ein Kind, wenn es sich von seinen gemeinen Eltern das Schulgeld fordert, Schimpfwörter, ja Flüche auf den Lehrer! Nehmen wir nun an, wie es in unserer geldarmen Zeit so oft geschieht, daß das Schulgeld exekutorisch beigetrieben wird, so müssen die allerwärmsten Vertheidiger des Schulgeldes zugestehen, daß eine solche Procedur nur allein geeignet ist, statt der Liebe Haß gegen Schule und Lehrer zu erwecken.

Sehen wir das Schulgeld von der allgemein rechtlichen Seite an. Zwar ist der Vater gesetzlich zur Erziehung seiner Kinder verpflichtet; aber trotz dieser Verpflichtung will die Verbindlichkeit desselben, Schulgeld zu zahlen, nicht recht einleuchten. Der Vater erzieht sein Kind nicht für sich, sondern für die Allgemeinheit, den Staat. Ihm, dem Vater, kommt von der bewirkten Bildung des Kindes weniger, als Fremden zu gute. Denn die Einflüsse dieser Bildung, d. h. die Gutes schaffenden Aeußerungen der Intelligenz, reichen gewöhnlich über die Grenze des väterlichen Lebens hinaus. Oder will man es leugnen, daß jeder Fortschritt, den das Menschengeschlecht errungen, einzig und allein das Produkt der Gesammtbildung ist? Die Vortheile einer allgemeinen Volksbildung genießt ein Jeder, wie in einem barbarischen Staate jeder Einwohner den Druck der Barbarei tragen muß. Aus der allgemeinen Volksbildung fließen die allgemeinen Gesetze, überhaupt alle allgemeinen Institutionen. Je aufgeklärter die Massen sind, desto vernünftiger werden die staatlichen Institutionen sein. Wenn es z. B. irgend einer Macht einfiele, das Mittelalter mit der Inquisition zu restauriren, so würden sich ohne Zweifel die Massen gegen solches Projekt erheben und seine Realisation unmöglich machen. Warum erhob man sich unter Philipp II. nicht gegen die eingeführte Tyrannei der Hierarchie? Weil das Volk zu dumm war.

Wenn ferner eine Macht gegenwärtig beföhle, die Spießruthen und die Stockschläge, wie vor 1806, in unsere deutschen Heere wieder einzuführen: könnte wohl ein solcher Befehl ausgeführt werden? Und wenn er scheiterte, scheiterte er nicht an der Volksbildung? Volksbildung ist der gewaltigste Faktor des Fortschrittes im Staatlichen, sie ist die größte Schutzwehr gegen die Versuche der Reaktion, das Mittelalter zu verjüngen. Muß nun zugegeben werden, daß von der allgemeinen Volksbildung eines Staates einem jeden Einwohner desselben etwas zu gute kömmt, so ist auch nicht einzusehen, warum allein diejenigen Staatsbürger, welche Kinder zur Schule schicken, für die Erhaltung der Anstalten, welche größtentheils die Volksbildung schaffen, der Schulen, steuern sollen. Die Zahlung des Schulgeldes, wie sie noch fortbesteht, ist somit eine an den Zahlenden begangene Ungerechtigkeit. Alle allgemeinen Institute wohlgeordneter Staaten zeugen von der Richtigkeit dieser Ansicht. Jeder Steuerzahlende muß in seiner Steuer für die Erhaltung des Militairs mitsteuern; gleichviel, ob er Kinder unter dem Militair habe, oder nicht. Ebenso werden mit den allgemeinen Steuern Gerichte, Polizeibehörden, Gymnasien, Universitäten erhalten, ohne Rücksicht darauf, ob der einzelne Steuerzahlende Prozesse führt, polizeilichen Schutz braucht, Söhne für den Gelehrtenstand

ausbilden läßt. Der Staat geht von der Ansicht aus, daß die allgemeine äußere Sicherheit, wie sie durch Gerichte, Militair und Polizei erhalten, die Gelehrtenbildung, wie sie durch Gymnasien und Universitäten gefördert werde, Gemeingüter seien. Müssen wir nun auf das Vorhergegangene die Volksbildung nicht auch für ein Gemeingut ansehen? Dürfen wir diese Volksbildung, auf welcher die höhere oder niedere Sittlichkeit und Vernünftigkeit unsers sozialen Lebens ruht, als eine reine Privatsache ansehen, die jeder nach der Schwere oder Leichtigkeit seines Geldbeutels bei seinen Kindern zu absolviren habe? Nein, gewiß nicht, alle Zeichen der Zeit lehren uns vielmehr, daß uns nichts nöthiger thut, als eine tüchtige, d. h. gründliche Volksbildung, die mit ihrem Wellenschlage selbst bis in die schlechteste Proletarierhütte reicht. Wir wissen, daß, wenn wir das Fundament einer großen allgemeinen Intelligenz nicht unter uns haben, unsere Hoffnungen auf staatliche Reformen des — Fußes entbehren. Darum ist es durchaus nöthig, daß wir die Sache der Volksbildung nicht mehr, wie bisher, fast einzig und allein auf den Schultern der Familienväter ruhen lassen, sondern sie bis dahin, wo Regierungen und Volksabgeordnete, von der Nothwendigkeit einer gründlichen Volksbildung bis auf's tiefste überzeugt, in das Budget der Ausgaben des Staates die **anständige** Erhaltung der Volksschulen mit aufnehmen, nach den Prinzipien der Gerechtigkeit auf die ganze Commune vorläufig vertheilen. Der Kinderlose, der unverheirathete Mann, der Hochgestellte, der seine Söhne auf die Gymnasien schickt, oder ihnen einen Informator hält: sie alle thun für die Volksbildung gar nichts und doch genießen sie ihre Früchte. Sie genießen dieselben im Allgemeinen, indem sie unter dem Schutze von Gesetzen stehen, die auf Volksbildung sich basiren, oder Institutionen benutzen, die die allgemeine Intelligenz als Faktoren haben. Sie genießen ihre Früchte im Besonderen, indem sie geschickte und verständige Dienstboten, Arbeiter und Gesellen, die sowohl zu ihrer Bequemlichkeit, als der Ausbreitung ihres Wohlstandes dienen, um sich haben. Da nun jeder zum Bewußtsein gelangte Mensch, ja auch sogar der Bewußtlose, ein Genosse der allgemeinen Volksbildung ist, so erscheint die bisherige Praxis, einzelnen Staatsgliedern ausschließlich die Sorge für die Volksbildung aufzubürden, als eine überall ungerechtfertigte und dagegen der Vorschlag begründet, das Schulgeld in den Volksschulen, d. h. in allen den Schulen, welche von Kindern bis zur erfolgten Confirmation und zum vollendeten 14. Lebensjahre besucht werden, aufzuheben, und bis auf Weiteres eine Ortsschulsteuer einzuführen.

Die Ausführung dieses Vorschlages wird zeigen, daß sich ein jeder Familienvater, selbst wenn er noch nach der Entlassung seiner Kinder aus der Schule diese Ortsschulsteuer zahlen muß, besser steht, als wenn er das gewöhnliche Schulgeld entrichtete. Jedenfalls aber müssen wir diesen Vorschlag nur als eine Anbahnung an die große Idee eines auf Staatskosten zu organisirenden Landesbildungswesens bezeichnen. Möchte die letztere Idee eine volksthümlichere Vertretung finden, als den Wünschen der Massen, die Abschaffung der Mahl- und Schlachtsteuer betreffend, auf dem ersten preuß. Reichstage geworden ist!

Tages-Begebenheiten.

Am 12. Juni Nachmittags begegnete einem geachteten Bürger Berlins, dem Apotheker Hrn. Günther, folgender beklagenswerthe Vorfall. In einem Einspänner von Charlottenburg nebst Gattin und Tochter zurückkehrend, wurde das Pferd bei einem plötzlich in die Chaussee einbiegenden Wagen scheu und ging durch, so daß der Kutscher vom Bock stürzte. Da das Thier nicht nur vollen Laufes fortjagte, sondern zugleich, wahrscheinlich in die Stränge verwickelt, häufig so heftig ausschlug, daß es einen Theil des Wagenkastens mit den Hufen zertrümmerte, hielt Herr Günther die Gefahr für die Seinigen so dringend, daß er den Sprung aus dem Wagen wagte, aber dabei so heftig niederschlug, daß er einige Augenblicke betäubt, aber doch zum Glück nicht schwer verletzt war. In der Angst vor der sich immer steigernden Gefahr sprang nun auch seine Gattin und zuletzt die Tochter aus dem Wagen. Diesen erging es leider übler. Die erstere zerschlug die Kniescheibe und fiel sich, vermutlich auf scharfen Steinen, eine tiefe Wunde in den Fuß, die letztere, ein sechszehnjähriges Mädchen, fiel so heftig auf das Gesicht, daß ein Zahn ihr die Lippe durchdrang und abbrach. Während alle drei nun auf verschiedenen Punkten des Weges die Hilfe herbeigeeilter Spaziergänger empfingen, fuhr Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm, Oheim des Königs, von Berlin her des Weges nach Charlottenburg. Se. K. H. ließ sofort den Wagen halten, sprang heraus, erkundigte sich nach dem Vorfall, und drang in die Verunglückten, sich sogleich seines Wagens zu bedienen, und so zur Stadt zu fahren. Der Prinz war ihnen selbst beim Einsteigen behilflich, und kehrte darauf zu Fuß, den Mantel, den er bei sich hatte, über dem Arm tragend, nach der Stadt zurück. Dies der wahre Hergang des Vorfalls, der, wie es der Charakter unserer Zeit leider ist, mit den bittersten Entstellungen ins Publikum getragen worden ist, so daß eine Handlung der wohlwollendsten und menschenfreundlichsten Theilnahme, für welche sich diejenigen, denen sie geworden, zum wärmsten Dank bekennen, ja sogar mit der falschen Anschuldigung belohnt worden ist, der Prinz habe durch überrasches Fahren das Unglück veranlaßt, welches doch schon geschehen war als er hinzukam, und jede Hilfe und Freundlichkeit gewährte, die der Augenblick gestattete.

Cholera.

Zu Schweidnitz ist die Cholera am 13. Juli ausgebrochen. Zu Ohlau hat diese Krankheit bereits 200 Opfer gefordert.

Wahlangelegenheit.

Die Wahlergebnisse für die zweite Kammer waren zu Hirschberg folgende:

Langgassen=Bezirk.

1. Abth. Rathsherr Dausel. 2. Abth. Kfm. Tilesius. 3. Abth. Tischlermstr. Rieger.

Burg=Bezirk.

1. Abth. Tuchhändler Seidel. 2. Abth. Kfm. Kirstein. Kr.=R. Fliegel. 3. Abth. Buchdruckereibesitzer Landolt.

Schildauer Bezirk.

1. Abth. P. Trepte. 2. Abth. Schneidermstr. Leichnitz. 3. Abth. Kfm. Gringmuth.

Kirch=Bezirk.

1. Abth. Kfm. Gebauer. 2. Abth. Apotheker Du Bois. Maur.= u. Zimmermstr. Altmann. 3. Abth. Justizrath Robe.

Mühlgraben=Bezirk.

1. Abth. Kfm. Kuntze. 2. Abth. Kfm. Liebig. Gärtner Schumann. 3. Abth. Kfm. Häusler.

Bober=Bezirk.

1. Abth. Siedemeister Hußfeldt. 2 Abth. Hausbesitzer Maultzsch. 3. Abth. Porzellan=Fabrikant Ungerer.

Sand=Bezirk.

1. Abth. Bleicher Siegert. 2. Abth. Geschäftsführer Cramer. Färber Bartsch jun. 3. Abth. Böttcher Bierdich.

Schützen=Bezirk.

1. Abth. Zimmermstr. Haude. 2. Abth. Kand. Strauß. 3. Abth. Gastwirth Schmidt.

Da eine unrichtige Liste über die bei der Wahl am 17. Juli anwesenden Urwähler der hiesigen Stadt verbreitet worden, so theilen wir hiermit die richtige mit:

Im Langgassen=Bezirk:	195 Urwähler	92	Anwesende.
= Burg=	210	98	
= Schildauer=	169	101	
= Kirch=	285	152	
= Mühlgraben=	251	113	
= Bober=	180	54	
= Sand=	211	47	
= Schützen=	193	56	

Es waren daher von 1694 Urwählern 713 anwesend, und **nicht** wie verbreitet worden von 1749 Urwählern nur 528.

Zu Boberröhrsdorf wurden als Wahlmänner gewählt:

1. Abth. Vorwerksbesitzer Latzke. Freibauer Rösler.
2. Abth. Kirchenvorsteher Ludwig. Zimmerpolier Pfarrgärtner Müller.
3. Abth. Freibauer Pratsch. Freibauer Hainke.

2799. **Am Grabe**

des emeritirten Brauermeisters

Herrn George Friedrich Finke,

geboren am 28. September 1762 zu Schwarzwaldau, gestorben am 1. Juli 1849 zu Hohen=Petersdorf.

Vollendeter, wir stehen
An Deinem Grabe hier,
Und unsre Thränen fließen
Als letztes Opfer Dir;
Dir nahm die ew'ge Liebe
Des Lebens Bürde ab,
Du trugst sie ohne Murren
Bis an Dein stilles Grab.

Du hast den Kampf beendet,
Vollbracht den Pilgerlauf,
Nun pflanzt an Deinem Grabe
Die Lieb' ihr Banner auf;
Der Geist, der fessellose,
Schwebt auf zum höhern Licht,
Wenn, leis' vom Friedensengel
Berührt, das Auge bricht.

So schlaf' in Gottes Frieden
In Deiner stillen Gruft,
Bis einst ein neues „Werde!"
Zur Auferstehung ruft!
O Tag der Freud' und Wonne
Nach süßer Schlummernacht!
O Tag des Wiedersehens,
Das uns entgegen lacht!

Die Hinterbliebenen.

Hohen=Petersdorf den 3. Juli 1849.

Entbindungs=Anzeige.

2816. Die heut früh 3/4 4 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, Caroline, geb. Schneider, von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich allen Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Bolkenhain, den 18. Juli 1849.

Riedel, Bezirksfeldwebel.

Todesfall=Anzeigen.

2801. **Todesanzeige.**

Nach vorangegangenen mehrjährigen körperlichen Leiden, nach mancherlei herben und bittern Verlusten und erlittenen Widerwärtigkeiten entschlief sanft und ruhig an Altersschwäche und Entkräftung, am 14. d. Mon., Nachm. halb 2 Uhr, unsere gute Mutter, Schwieger=, Groß= und Urgroßmutter,

Frau Christiane Friederike Schmidt,
geb. Siebeneicher,

hinterlassene Gattin unsers vor 6½ Jahren verewigten Vaters, des Papierfabrikanten Johann Ehrenfried Schmidt in Hernsdorf, in dem ehrenvollen Alter von 75 Jahren, 6 Monaten und 14 Tagen.

Ihr Leben, reich an Thaten edler Menschenliebe, reich aber auch an Beweisen frommen Duldens und musterhafter Standhaftigkeit in Leiden und Mühseligkeiten, war nur dem Wohle der Ihrigen geweiht, und darum wird ihr Andenken in unsern dankbaren Herzen nie verlöschen.

Diese für uns sehr schmerzliche Anzeige widmen wir allen unsern Freunden und Bekannten in der Nähe und Ferne, mit der Bitte um stille Theilnahme.

Hernsdorf, Grenzdorf u. Friedeberg a. Q.,
den 17. Juli 1849.

Die sämmtlichen betrübten Hinterlassenen.

2834. Todesanzeige.

Nach fünftägigem Krankenlager entschlummerte heut sanft und still, wie sie gelebt, unsere innig geliebte Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin, Frau Wilhelmine Mende, geborene Goliberfuch, an Entkräftung, im Alter von 52 Jahren. Verwandte und Freunde bitten wir in unserm tiefen Schmerze um stille Theilnahme.

Schmiedeberg den 18. Juli 1849. Die Hinterbliebenen.

2825. Todes-Anzeige.

Den 3. d. M., Nachmittags 6¼ Uhr, endete ihr so nützliches und frommgeführtes Leben unsere, nach mancherlei langen und schweren Leiden vielgeprüfte, innigst geliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter, die verwittwete Damastwebermeister

Anna Helena Schäfer, geborne Heunig,

in dem ehrenvollen Alter von 75 Jahren 7 Mon. 23 Tagen.

Sanft, wie ihr Leben, war ihr Tod. Ruhe ihrer Asche!

Dies zeigen ihren vielen Freunden in der Nähe und Ferne tiefbetrübt an die Hinterbliebenen.

Tiefhartmannsdorf, den 18. Juli 1849.

Kirchliche Nachrichten.

Amtswoche des Herrn Diakonus Trepte (vom 22. bis 28. Juli 1849).

Am 7. Sonnt. n. Trinit. Hauptpredigt u. Wochen-Communionen: Herr Diakonus Trepte. Nachmittagspredigt Herr Archidiak. Dr. Peiper.

Getraut.

Hirschberg. Den 9. Juli. Hr. Johann Gottfried Milde, Handschuhm., mit Rosine Amalie Boes. — Hr. Johann Ehrenfried Kuhnt, Kunst- u. Ziergärtner, mit Jgfr. Pauline Marie Justine Schöbel. — Den 15. Hr. Ludwig Gutmann, Handschuhmacher, mit Anna Fleißner. — Christian Traugott Güttler, Maurerges. in Straupitz, mit Johanne Juliane Tschörtner aus Maiwaldau. — Den 16. Jggs. Johann Carl August Kuhnt, Schuhmachermeister, mit Jgfr. Ernestine Louise Pauline Grun aus Kupferberg.

Goldberg. Den 9. Juli. Der Arbeitsmann Walter, mit Jgfr. Johanne Abert. — Den 10. Der Herrschaftl. Leibjäger Höher aus Grädit, mit Johanne Friederike Bunzel daselbst.

Bolkenhain. Den 10. Juli. Jggs. Albert Robert Eduard Elsner, Ziegelmeister zu Ellguth, Kr. Oels, mit Jungfrau Bertha Albertine Marie Otto.

Geboren.

Hirschberg. Den 13. Juni. Frau Kaufm. Weinmann, e. S., Carl Melchior Kossuth. — Den 14. Die Gattin des Königl. Kreis-Gerichts-Rendanten Hrn. Schmitt, geb. Heider, e. S., Constantin Georg. — Den 18. Frau Töpfermstr. Friebe, e. S., Paul Otto Herrmann. — Den 27. Frau Kunst- u. Eigenthumsgärtner Wittig, e. T., Anna Minna Clara Emilie. — Den 2. Juli. Frau Knopfmacher Möller, e. S., Carl Gustav Moritz. — Den 3. Frau Fabrik-Maschinenführer Fuge, e. T., Marie Elisabeth Adelheid.

Kunnersdorf. Den 17. Juni. Frau Hausbes. Tuschke, e. T., Christiane Friederike. — Den 21. Frau Inw. Werner, e. S., Theodor Friedrich Ferdinand. — Den 27. Frau Inw. Meißner, e. S., Carl Heinrich. — Den 3. Juli. Frau Häusler Mosig, e. T., Friederike Henriette.

Straupitz. Den 4. Juli. Frau Bauergutsbes. Fiedler, e. S., Ernst August.

Landeshut. Den 29. Juni. Frau Oberlehrer Wende, e. T. — Den 2. Juli. Frau Handelsm. Jochmann, e. S. — Den 4. Frau Schneidermstr. Weiner, e. S. — Den 6. Frau Fleischermeister Preuß jun., e. S. — Den 8. Frau Inw. Winsch, e. T. — Den 9. Frau Steuer-Receptor Otto, e. S. — Frau Schuhmacher Leuchtmann, e. T.

Bolkenhain. Den 25. Juni. Frau Inw. Friebe zu Nieder-Würgsdorf, e. T. — Den 8. Juli. Frau Inw. Rolke zu Ober-Würgsdorf, e. T. — Den 12. Frau Inw. Schubert zu Ober-Wolmsdorf, e. T. — Frau Schneider Walter das., e. S.

Gestorben.

Hirschberg. Den 12. Juli. Herr Johann Friedrich John, Königl. Preuß. Major a. D., 53 J. 7 M. 28 T. — Den 15. Johann Friedrich Liersch, Handelsm., 69 J. 11 M. 4 T.

Straupitz. Den 6. Juli. Franz Anton Benedict, Sohn des Gartenbes. Hrn. Teubner, 9 M. 15 T.

Grunau. Den 11. Juli. Christian Melchior Friese, Häusler, 60 J. 10 M. 9 T. — Den 13. Ernestine Henriette, Tochter des Häusler Ansorge, 1 M. 9 T. — Den 15. Friedrich August Schröter, Weber, 38 J. 6 M. 9 T.

Schwarzbach. Den 17. Juli. Die Inwohnerwittwe Johanne Beate Leupold, geb. Strenetzky, 24 J. 9 M. 19 T.

Landeshut. Den 30. Juni. Emma Marie Sophie, Tochter des Hutmachermstr. Illing, 5 M. 26 T. — Den 3. Juli. Frau Rosine Militz, geb. Langer, in Leppersdorf, 65 J. — Ernst Samuel, Sohn des Tagearb. Teichmann, 16 J. 10 M. 13 T. — Carl August, Sohn des Braugeh. Reimann, 17 T. — Den 9. Henriette Emilie Mathilde, Tochter des Schmiedemstr. Förster, 20 J. 2 M. 19 T. — Den 11. Carl Scholz, aus Leppersdorf bei Oels, Musketier der 7. Comp. 10. Inf.-Regim., 23 J. 4 M. — Den 13. Frau Anna Rosine geb. Kluge, hinterl. Wittwe des verstorb. Tagearb. Koch zu Krausendorf, 72 J.

Greiffenberg. Den 12. Juli. Sophie Marie Ida, Tochter des Kaufm. Hrn. Caspar, 8 J. 6 M.

Goldberg. Den 5. Juli. Marie Hedwig Friederike, Tochter des Kaufm. Hrn. Delahon, 9 M. 22 T. — Ernestine Pauline Henriette, Tochter des Stellbes. Menzel in Neudorf, 27 T. — Den 6. Auguste Alwine Marie, Tochter des Tuchscherergef. Klatte, 2 J. 11 M. 3 T. — Den 10. Benjamin Gottl. Wunsch, Kunst- u. Schönfärber, 72 J. 7 M. 27 T. — Den 13. Benjamin Gottl. Gottschling sen., Freigutsbes. in Eichvorwerk, 73 J. 3 M. 11 T.

Bolkenhain. Den 9. Juli. Johann Carl Heinrich, Sohn des herrschaftl. Schäfer Herrmann zu Groß-Waltersdorf, 2 J. 4 T. — Den 10. Carl Friedrich Julius, Sohn des Schmiedemstr. Härtel zu Nieder-Würgsdorf, 16 T.

Literarisches.

2833. Auf vielfach ausgesprochenen Wunsch, daß die Einladung einer Besprechung der Wahlmänner der Kreise Hirschberg und Schönau über die den 27. d. M. vorzunehmenden Wahlen von den Wahlmännern des Hirschberger Kreises veranlaßt werde, glauben die unterzeichneten Wahlmänner sich keiner Anmaßung schuldig zu machen, wenn sie diese Einladung an sämmtliche Wahlmänner des hirschberger und schönauer Kreises, welche der constitutionellen Parthei angehören, hiemit auf Montag den 23. Juli Nachmittag 1 Uhr in den Saal von Neuwarschau zu Hirschberg ergehen lassen. Hirschberg ist deshalb für die Besprechung am vortheilhaftesten erachtet worden, weil den Bewohnern des entlegneren Gebirges eine Reise nach Schönau, welche zum eigentlichen Wahltage ohnedies erfolgen muß, nicht zweimal zuzumuthen ist. Diese Rücksicht mögen die Herren Wahlmänner des schönauer Kreises als einzigen Grund ansehen, daß nicht auch zur Vorbesprechung Schönau zum Ort der Zusammenkunft ausersehen worden.

Hirschberg am 19. Juli 1849.

Sämmtliche Wahlmänner Hirschbergs.

2812. Zu einer Besprechung in Betreff der am 27. d. Mts. vorzunehmenden Deputirten-Wahl zur zweiten Kammer nach Berlin, werden die Wahlmänner des Kreises Schönau sowohl, als auch alle andern, welche in gleicher Eigenschaft mitzuwirken haben, auf Sonntag den 22ten d. Mts. Nachmittag 2 Uhr in dem Saale des Gasthauses zu Johannesthal zu erscheinen, hiermit freundlichst eingeladen.

Schönau den 18. Juli 1849.

Die Wahlmänner der Stadt Schönau.

„Mittwoch, den 25. Juli c. a.,
„Vormittag 9 Uhr feiert der Missionshilfsverein im Riesengebirge sein
„Jahresfest in der ev. Kirche zu Reibnitz,
„wozu freundlichst eingeladen wird.“

2774. **Der Vorstand.**

2813. **Cirque Olympe**
beim Schießhause in Hirschberg
von Louis Götze.

Sonntag den 22. d. Mts. findet die letzte große Vorstellung der höheren Reitkunst und Pferdedressur mit ganz neuen Abwechselungen statt.

Anfang 7 Uhr. Das Uebrige ist bekannt.

Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung am nächstfolgenden schönen Tage statt.

Es bittet um zahlreichen Zuspruch d. O.

2809. **Affenhaus in Warmbrunn,**
vis à vis der Gallerie.

Daselbst sind zwei große Wallfisch-Kinnbacken zur Schau gestellt, 25 Fuß lang, 10 Ctnr. schwer. Fütterung der Affen Abends 6 Uhr. Entrée bekannt.

C. W. A. Herrmann.

Auch ist daselbst ein schwarzer ächter Neufoundländerhund zu verkaufen.

2819. **Theater in Schmiedeberg.**

Sonntag, den 22. Juli, eröffne ich im Saale zum schwarzen Roß mein mechanisches Theater mit beweglichen Figuren.

Auch findet Sonntag eine große Vorstellung im Seiltanzen statt. Anfang 4 Uhr. **A. Schwiegerling.**

2815. **Den Feuerwachtdienst haben vom 22. bis 28. Juli** die 4te Compagnie (Kirch=Bezirk) und
» 7te dto. (Sand=Bezirk).
Hirschberg, den 19. Juli 1849.
Das Commando der Bürgerwehr.

2807. Den 28sten Juli Kreis=Lehrer=Versammlung in Landeshut.

Amtliche und Privat=Anzeigen.

2814. Die mit dem 23. Juli c. beginnenden Hundstage machen es erforderlich, daß während der Dauer derselben die hier Orts befindlichen Hunde eingesperrt zu halten sind; indem die Anordnung getroffen, daß die auf den Straßen herum laufenden Hunde von einem dazu authorisirten Freiknecht aufgegriffen werden.
Warmbrunn den 18. Juli 1849.
Königliches Bade=Polizei=Directorium.

2370. Subhastations=Patent.
Das unter Nr. 344 hierselbst belegene, auf 736 Rthlr. 19 Sgr. 2 Pf. abgeschätzte Wohnhaus soll
am 24. September c., Vormittags 11 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.
Taxe und Hypothenschein sind in der Registratur einzusehen.
Schmiedeberg, den 8. Juni 1849.
Die Königliche Kreis=Gerichts=Kommission.

2806. Subhastations=Patent.
Das den Carl Gottfried Zobelschen Erben gehörige, sub Nr. 26 zu Conradswaldau belegene, auf 140 Rthlr. dorfgerichtlich abgeschätzte Robothaus nebst Garten soll auf den 26. October c., Vormittags von 11 Uhr ab, an hiesiger Gerichtsstelle nothwendig subhastirt werden.
Taxe und Hypothekenschein sind in unserer Registratur einzusehen.
Königl. Kreis=Gerichts=Kommission zu Schönau.

Auktions=Anzeigen.

2817. **Mittwoch den 25. Juli c., Vormittag von 8½ Uhr an, werde ich im gerichtlichen Auktions=Gelasse eine Anzahl Bücher pädagogischen Inhalts gegen baare Zahlung versteigern.** Außer diesen kommen zur Versteigerung: Militairisches Taschenbuch, zum Gebrauch im Felde, von G. Scharnhorst. Bildliche Darstellung aller mit einem Infanterie=Bataillon in der preußischen Armee üblichen Evolutionen, entworfen von A. L. Büttner. Von demselben: Bildliche Darstellung u. s. w. üblicher Tirailleur=Formationen. Handbuch des Preußischen Militair=Rechts, 3 Theile, von Karl Gustav Rudloff.
Hirschberg, den 19. Juli 1849.
Steckel, Auktions=Kommissarius.

2818. Donnerstag den 26. Juli c., Vormittag 11½ Uhr, werde ich vor dem hiesigen Rathhause **einen halbgedeckten Wagen in ganz gutem Zustande** gegen baare Zahlung versteigern. Hirschberg, den 19. Juli 1849.
Steckel, Auktions=Kommissarius.

2811. Obstverpachtungs=Anzeige.
Künftigen Mittwoch, als den 25. d. Mts., von früh 8 Uhr an, soll das diesjährige Obst bei unterzeichnetem Dominio an den Meistbietenden, jedoch unter Vorbehalt des Zuschlags, öffentlich verpachtet werden.
Moisdorf bei Jauer den 18. Juli 1849.
Das Wirthschaftsamt.

Anzeigen vermischten Inhalts.

2832. Abschied.
Die unterzeichneten Frauen, welche heut früh Hirschberg verlassend, ihre Reise angetreten haben, um ihren nach Amerika vorausgegangenen Ehegatten zusammen mit ihren 12 Kindern zu folgen, empfehlen sich hiermit allen Freunden und Bekannten, da es ihnen nicht möglich war, sich bei allen persönlich zu verabschieden, mit dem freundlichen Wunsche, daß es denselben stets wohlgehen möge, und daß sie ihnen ein freundliches Andenken bewahren wollen.
Hirschberg, den 18. Juli 1849.
R. Sachse, verehel. mit Tischlermstr. Julius Sachse.
Emilie Sachse, geb. Gottwald, verehel. mit Litograph Theodor Sachse.

2830. Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich hier niedergelassen habe.
Dr. Sachs,
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Tuchlaube No. 5, im Hause des Rathsherrn Herrn Kießling.

2831. Nicht zu übersehen.
Eine Vergnügungsreise führte mich kürzlich durch das freundliche **Hirschberg**, und ich wurde von einem Bekannten, weil ich dort übernachten wollte, in das
Gasthaus zum goldnen Anker
gewiesen. Der mich aufnehmende Wirth, ein gewisser Herr **Kuhnert**, so wie dessen Frau, kamen mir ausnehmend freundlich entgegen, und ich habe Speisen und Getränke für sehr gut gefunden, auch das mir angewiesene Zimmer war Zeuge von der ausnehmenden Reinlichkeit dieses noch jungen Wirthspaares. Ich empfehle daher diesen Gasthof, in welchem auch räumliche Stallung ist, so wie dessen freundliche Wirthsleute Aller Beachtung. Ein Reisender.

Der Gebhardsdorfer Brandschaden=Verein macht den geehrten Mitgliedern hiermit bekannt: daß die Kasse nach dem am 30. Juni gehaltenen Abschluß die Summe von 917 rtl. 11 sgr. 5 pf. enthält. Der Vorstand. 2804.

2492. **Beachtenswerth!**
Wie und wo man für 8 Rthlr. Preuß. in Besitz einer baaren Summe von ungefähr
Zweimalhundert tausend Thalern
gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions=Büreau **unentgeltlich** nähere Auskunft. Das Büreau wird auf desfallsige, bis spätestens den 31. Juli d. J. bei ihm eingehende **frankirte** Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiemit ausdrücklich, daß, außer dem daran zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions=Büreau zu ertheilende **nähere** Auskunft **Niemand irgend etwas zu entrichten hat.**
☞ Wir ersuchen die Redactionen der auf dem Continente neu erscheinenden Zeitungen, welche Inserate aufnehmen, uns ihre Prospecte einzusenden.
Lübeck, Juni 1849. **Commissions=Büreau,**
Petri-Kirchhof No. 308 in Lübeck.

2800. ☞ Da mir von Seiten der

„Berliner Aussteuer-, Sterbe- und Unterstützungs-Casse"

die betreffende Agentur für Schlesien übergeben worden ist, so erlaube ich mir, das gesammte Publikum auf dieses in seiner Art einzige und vorzügliche Institut aufmerksam zu machen. —

Der Zweck ist: nach einer Mitgliedschaft von wenigstens 2 Jahren und höchstens 6 Jahren

1., bei einer Verheirathung eine **Aussteuer**, oder
2., bei einem Todesfalle ein **Sterbegeld**, oder
3., nach einer Mitgliedschaft von 15 Jahren eine **Unterstützung** zu gewähren.

Nur weibliche Personen können Mitglieder werden, und zwar vom jüngsten Alter bis zum vollendeten 20sten Lebensjahre. Man kann in jedem einzelnen Falle sich mit 100 bis 1000 rtl. unter den **billigsten** Bedingungen versichern.

Außerdem ist noch eine große

Vereins-Sterbe-Casse

von derselben Direction gestiftet, wonach Personen männlichen, wie weiblichen Geschlechts Mitglieder werden können, und die Versicherung ebenfalls von 100—1000 rtl. stattfinden kann.

Zur Aufnahme in alle diese höchst soliden Vereine, die auf Gegenseitigkeit der Mitglieder gegründet sind, erklärt sich der Unterzeichnete gern bereit, und liegen die gesammten Statuten, so wie alles andere dazu Gehörige zu Jedermanns Einsicht resp. Kenntnißnahme in meiner Wohnung aus.

Schweidnitz den 16. Juli 1849.

Joseph Manasse. Kupferschmied-Straße Nr. 361.

2810. **Bescheidene Anfrage.**

Hat schon irgendwo in der Provinz der Parochus einer Pfründe von mindestens tausend Thalern jährlicher Einkünfte, seinem Schullehrer wegen einer vermeintlich an ihn habenden Forderung von 2 Rthlr. 18 Sgr. die einzige Kuh pfänden lassen? — Nachricht hierüber wolle man gefälligst an die Redaktion gelangen lassen.

Dem Schullehrer-Jubilar Herrn 2c. Fliegel in Merzdorf a. B. widerfuhr solches am 22. Juni c., Mittags, auf Requisitionen des dasigen Herrn Pfarradm. 2c. Fliegel.

— o —

2805. **Bescheidene Anfrage!**

Ist es wahr, daß in Hohenfriedeberg Jemand durch Stimmensammlung einen gewissen Schul-Adjuvanten zu dem dasigen vacanten kathol. Schulposten deshalb verhelfen will, weil ein junges Mädchen mit soll versorgt werden?

2827. **Ehren-Erklärung.**

Laut schiedsamtlicher Verhandlung vom 16. d. Monats erkläre ich hiermit den Inlieger Gotthardt Gebhardt, als des bei uns verübten gewaltsamen Einbruchs ganz verdachtlos.

Voigtsdorf den 16. Juli 1849.

August Maiwald.

2826. **Ehrenerklärung.**

Ich erkläre den hiesigen Gärtner Karl Baumert für einen rechtlichen Mann und nehme die ihm zugefügte Beleidigung hiermit zurück. Wünschendorf, den 16. Juli 1849.

Gottlob Baumert, Häusler in Nr. 69.

2761. **Anzeige für Auswanderer nach Süd-Australien.**

Am 1. August wird das schöne, ganz neue, schnellsegelnde, gekupferte, schwedische Schiff **Stockholm**, Capitain J. Sörensen, welches Raum für 250 Passagiere hat, von Travemünde bei Lübeck nach Melbourne und Port Adelaide mit Passagieren expedirt, und laden wir Reiselustige ein, sich recht bald bei uns zu melden, wenn sie diese schöne Gelegenheit benutzen wollen.

Die Passagiere werden von Hamburg nach Travemünde auf unsere Rechnung per Wagen befördert.

Hamburg, den 9. Juli 1849.

Knorr & Janßen,
Kaufleute und Schiffsbefrachter.

Verkaufs-Anzeigen.

2687. Das zu Goldberg den Pfeiffer'schen Erben gehörige **Wohnhaus** mit 4 Stuben und dem dazu gehörigen Obst- und Grasegarten Nr. 434 am Selzerthore hier, nebst dem Obst- und Grasegarten Nr. 405, soll öffentlich an den Meistbietenden verkauft und dazu den 30. d. M. ein Termin in meinem Hause anberaumt werden.

Goldberg, den 8. Juli 1849. Pfützner sen.

2794. Ein massives, 2 Etagen hoch erbautes **Haus** mit 5 Stuben, Gewölbe, Keller und schönem Bodengelaß, wozu ein Obst- und Grasegarten von circa 1½ Morgen Fläche, 3 Morgen Acker 1ster Klasse und 1 Morgen Wiese gehören, nebst massiv gewölbtem Stallgebäude und Scheuer von Holz und Bindwerk, steht mit sämmtlicher diesjähriger Erndte aus freier Hand zu verkaufen.

Kaufliebhaber wollen die Kaufsbedingungen gefälligst einsehen bei den Brauer Finke'schen Erben.

Hohenpetersdorf, bei Hohenfriedeberg, im Juli 1849.

2797. **Ein Freigut mit einer zweigängigen Wassermühle,**
von allem frei, mit 100 Morgen Flächeninhalt, für 5 Kühe Wiesewachs, ist mit 1500 rtl. Anzahlung in hiesiger Gegend zu kaufen. Fester Preis 5000 rtl. Das Nähere darüber sagt der Commissionair Berger in Freiburg.

2803. ☞ **Aecht engl. Glanzwichse von Fleetword in London erhielt in Krausen à 4, 2, 1 sgr. und empfiehlt Theodor Gyrdt.**

2742. Kammräder verschiedener Größe, ein Mahlgang und diverses Schirrholz liegt in der Obermühle zu Lomnitz zum Verkauf und kann jederzeit besehen werden.

Lomnitz den 10. Juli 1849.

Frankfurter Meßwaaren-Anzeige.

2798.] Einem hochgeehrten Publikum empfehlen wir eine so eben angekommene Sendung neuer Meßwaaren, als:

für Damen:

Mailänder Taffets, bunt seidene Brautkleider in glatt und façonirt neuesten Dessins, façonirte Lama in gestreift und carirt, französische Battist- und Mousselin de laine-Roben, wollne Gros du Berlins, Umschlagetücher in Seide, Barége, Cachemir, als auch feine gewirkte französische Tücher u. a. m.

Für Herren:

Bouckskins, Westenstoffe in Sammet, Seide, Cachemir und Piqué, schwarz und buntseidene Halstücher, Glacé-Handschuh, Herrenhüte neuester Façon u. a. m.

Freyburg i. Schl., den 18. Juli 1849.

F. Keller & Herberger.

2766. **Nicht zu übersehen!**

Auf mein reichhaltiges Branntweinlager, von reinster und bester Waare, beehre ich mich ein wohlverehrtes Publikum aufmerksam zu machen und versichere bei reeller Bedienung die billigsten Preise. F. König, Brauermeister.
Börnchen bei Hohenfriedeberg, im Juli 1849.

2795. **Wagen = Verkauf.**
In der Posthalterei zu Jauer stehen zwei noch ganz gute, brauchbare halb= und ganzgedeckte Chaisen, zum Gebrauch für Lohnkutscher gut geeignet, zum baldigen billigen Verkauf.
Im Auftrage ertheilt Auskunft darüber
E. Herrmann, Wagenbauer in Jauer.

2796. Ein Cello (incl. Bogen) zu 12 rtl., eine ganz alte, große Viole zu 4 rtl. und 8 Hefte von Mozart (im Buchhandel schon längst vergriffen, à Heft zu 1½ rtl, verkauft der Lehrer Pfeffer in Bunzlau.

Zu vermiethen.
2760. Ein gut eingerichteter Spezerei= und Schnittwaarenladen, nebst ganz bequemer Wohnung, ist in Rohnstock zu vermiethen und zu Michaelis oder Weihnachten zu beziehen. Darauf Reflektirende wollen sich gefälligst an den Brauermeister Opitz daselbst wenden.

Personen finden Unterkommen.
2824. Einen **guten Posaunist** sucht
Mon-Jean in Hirschberg.

2808. Auf dem Dominio Mittel = Falkenhain finden ein Scheuerwärter, ein unverheiratheter Stellmacher und zwei Dienstknechte Anstellung.

Personen suchen Unterkommen.
2775. Ein eben erst aus der Lehre getretener, recht brauchbarer Jägerbursche, sucht mit sehr bescheidenen Ansprüchen ein baldiges Unterkommen. Denselben weiset nach der Stadt=Oberförster Hauptmann Junack zu Lagendorf bei Löwenberg.

Lehrlings = Gesuch.
2802. Ein Knabe rechtlicher Eltern, welcher Lust hat Posamentir zu werden, findet ein Unterkommen bei
H. Möller. Schulgasse Nr. 114.

Gestohlen.
2828. Aus einem zwar unbewohnten Hause und Stube, doch mit einem Wächter versehn, der in derselben Stube schläft, ist mir in der Nacht des 15. d. M. aus einem ganz neu erbauten Ofen ein ganz neuer Ofentopf gewaltsamer Weise gestohlen worden. Einen Thaler Belohnung Demjenigen, der mir zur Wiedererlangung behilflich ist oder den Dieb entdeckt. Käufer werden vor dem Ankaufe gewarnt.
Reimann,
Schuhmacher=Meister in Hirschberg.

Einladungen.
2822. Montag den 23. Juli
Concert auf dem Cavalierberge,
wozu freundlichst einladet Hornig.

2823. Ist Sonntag ungünstig Wetter, beginnt die Tanzmusik in Neu=Warschau um ½ 4 Uhr. Mon-Jean.

2821. Heute Sonnabend in den 3 Eichen
Concert,
worzu ergebenst einladet Besecke.

2829. Zum Kirschenfest, auf Sonntag und Montag, als den 22. und 23. d. M., werde ich ein Nummerschießen aus Pürschbüchsen abhalten, wo zugleich an beiden Tagen Tanzmusik stattfindet. Freunde dieses Vergnügens ladet ganz ergebenst dazu ein der Kretschmer Liebig in Saalberg.

2779. **Einladung.**
Zu einem Nummer=Scheiben=Schießen aus Pürschbüchsen auf künftigen Sonntag, als den 22sten d. M., beim Gastwirth Umlauf, laden Unterzeichnete alle Freunde dieses Vergnügens ganz ergebenst dazu ein
sämmtliche Schießfreunde Neukirchs.
Neukirch, den 15. Juli 1849.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 18. Juli 1849.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour., 2 Mon.	—	—
Hamburg in Banco, à vista	—	—
dito dito 2 Mon.	—	—
London für 1 Pfd. St., 3 Mon.	—	—
Wien - - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Berlin - - - - - - - - - à vista	—	—
dito - - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Geld-Course.		
Holländ. Rand-Ducaten - -	-	96½
Kaiserl. Ducaten - - - - - -	—	96½
Friedrichsd'or - - - - - - - -	113½	—
Louisd'or - - - - - - - - - -	112⅚	—
Polnisch Courant - - - - - -	—	95¼
WienerBanco-Notenà150Fl.	86⅓	—
Effecten-Course.		
Staats-Schuldsch., 3½ p. C.	83¼	—
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl.	—	96
Gr.Herz. Pos. Pfandbr. 4 p. C.	—	98
dito dito dito 3½ p. C.	—	85
Schles.Pf.v.1000Rtl. 3½ p. C.	92½	—
dito dt. 500 - 3½ p. C.	—	—
dito Lit. B. 1000 - 4 p. C.	95¼	—
dito dito 500 - 4 p. C.	—	—
dito dito 1000 - 3½ p. C.	—	87⅔
Disconto - - - - - - - - - - -	—	—

Actien-Course. Breslau, 18 Juli 1849.

Oberschl. Lit. A. - - - - - - -	100¼ Br.	Ostrhein Zus.-Sch. - - - - - - -	84½ Br.
" " B. - - - - - - -	100¼ Br.	Niederschl. Märk. Zus.-Sch.	77¼ Br.
" " Priorit. - - - - - - -	—	Sächs.-Schles. Zus.-Sch. - -	—
Bresl. Schweidn.-Freib. - -	84 Br.	Krakau-Oberschl. Zus.-Sch.	60 1/12 G.
" " " Priorit.	—	Fr.-Wilh.-Nord.-Zus.-Sch.	39⅓ Br.

Getreide = Markt = Preise.
Hirschberg, den 19. Juli 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	22	—	2	8	—	1	5	—	—	25	—	—	16	6
Mittler	2	17	—	2	4	—	1	3	—	—	23	—	—	16	—
Niedriger	2	12	—	2	1	—	1	1	—	—	20	—	—	15	6

Erbsen	Höchster	1	2	—	Mittler	—	29	—

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn. Gedruckt bei C. W. J. Krahn.